

Bekannt und beliebt wie kaum ein anderer Schriftsteller war Hermann Hesse (1877–1962) schon zu Lebzeiten. Daran änderte auch eine im Nazi-Deutschland gegen ihn betriebene Kampagne nichts. 1937: *Die ganze deutsche Presse notiert für Hesse Baisse. Ja, gäb' es noch den Mosse, dann hätte Hesse Hausse.* Sein hohe Auflagen erzielendes Werk wurde nicht nur in alle Kultursprachen übersetzt, es wurde auch mit mehreren hohen Preisen ausgezeichnet. 1946 erhielt der Dichter dafür den Nobelpreis für Literatur, 1955 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels.

Diese Popularität hielt nach seinem Tod an, ja erlebte sogar, unter anderem angestoßen und getragen von «alternativen Bewegungen», eine beispiellose Steigerung. Sein Werk fand Verbreitung unter Vietnamkriegsgegnern, Anhängern der Hippie-Bewegung, revoltierenden Studenten, den 68ern, den Erziehungsreformern, den Protagonisten der Umwelt- und Ökologiebewegung. Hesses «Steppenwolf» wurde, vor allem in den USA, zum Kultbuch einer Generation. In Japan, einem Land mit der höchsten Schülerelbstmordrate der Welt, zählt in den Buchhandlungen «Unterm Rad», worin junge



Japaner ihre eigenen Schulzwänge wiedererkennen, noch immer zu den Spitzenreitern. Insgesamt erlebte dort Hesses Werk – bereits 1908 erschien «Knulp» auf Japanisch – bislang eine Gesamtauflage von über 20 Millionen Exemplaren. Ja, bis heute ist des Dichters Ruhm ungebrochen: Hermann Hesse ist inzwischen nach Auskunft des Suhrkamp-Verlags *der in aller Welt meistgelesene deutschsprachige Autor des 20. Jahrhunderts.*

Für diese anhaltende Hesse-Rezeption lassen sich viele Gründe anführen. So blieben seine Themenkreise – Schulproblematik, Jugendrebellion, Drogenkonsum, Mystik, Psychoanalyse – ebenso aktuell wie seine Auseinandersetzung mit den Begleiterscheinungen der Industriegesellschaft (Vermassung, Technokratie) oder seine Kritik an Nationalismus, Militarismus und Krieg. Hesses Werk ist auf der ganzen Welt gegenwartsrelevant.

*Kleine Welt der schwäbisch/alemannischen Heimat:
«hängt von alters her mit der großen Welt zusammen»*

Die internationale Anerkennung Hesses und die weltweite Akzeptanz seines Werkes sind um so erstaunlicher, als er selbst lebenslang der kleinen

Welt seiner Heimat, seiner geografischen und geistigen Herkunft, verbunden blieb, sich in allen seinen Werken mit ihr auseinandersetzte. Aber vielleicht ist seine Beliebtheit, sein Erfolg gerade in diesem paradoxen, nur scheinbar widersinnigem Gegensatz begründet.

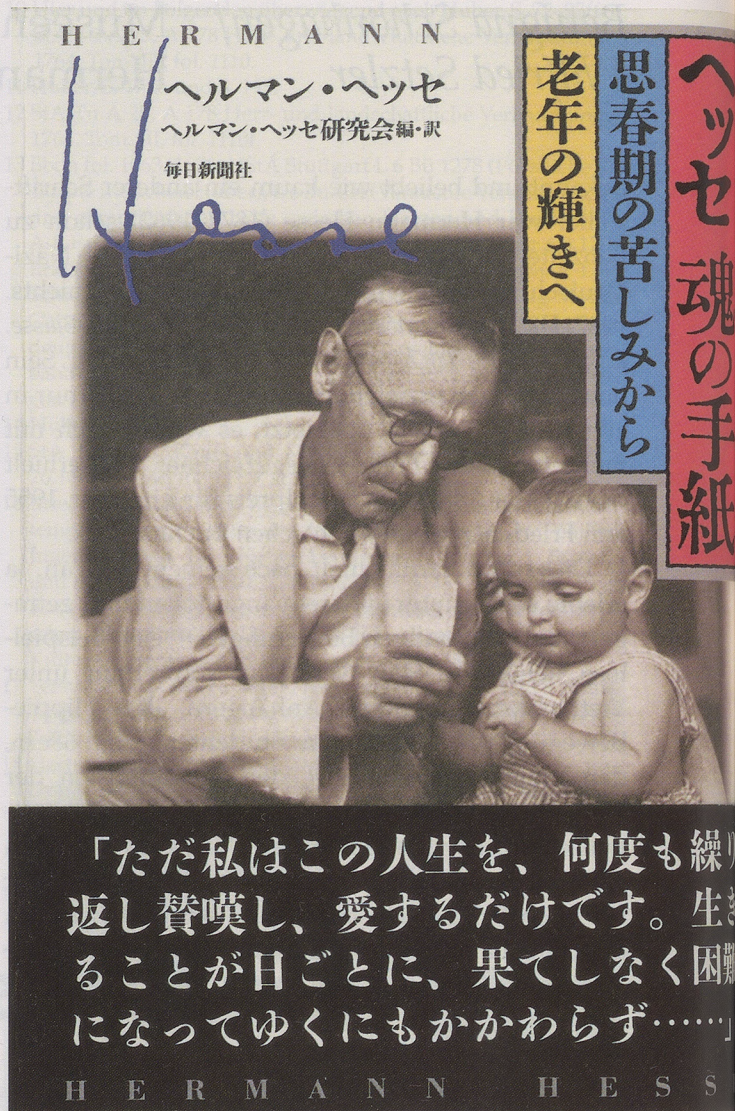
Wie kaum ein anderer Schriftsteller blieb Hermann Hesse auch aus räumlicher Distanz, getrennt durch sprachliche und politische Grenzen, der Heimat seiner Kindheit und Jugend verbunden. Obwohl er weit mehr als die Hälfte seines Lebens, von 1919 bis zu seinem Tod 1962, in Montagnola, einem kleinen Dorf oberhalb des Luganer Sees, im Tessin zubrachte, durchziehen die in Basel, Göppingen, Maulbronn, Tübingen und Calw gewonnenen Erfahrungen sein gesamtes dichterisches Werk. Immer wieder bekennt er sich auch im Alter zu seiner Herkunft, der Welt seiner Kindheit.

Ein beredtes Zeugnis dafür ist das von ihm 1919 eigens für das «Alemannenbuch» verfasste Alemannische Bekenntnis. *Für mich ist die Zugehörigkeit zu einem Lebens- und Kulturkreise, der von Bern bis zum nördlichen Schwarzwald, von Zürich und dem Bodensee bis an die Vogesen reicht, ein erlebtes, erworbenes Gefühl geworden. Dies südwestdeutsch-schweizerische Gebiet ist mir Heimat, und daß durch dieses Gebiet mehrere Landesgrenzen und eine Reichsgrenze liefen, bekam ich zwar im kleinen wie im großen oft genug einschneidend zu spüren, doch habe ich diese Grenzen in meinem innersten Gefühl niemals als natürliche empfinden können. (...)*

Wie ich schon als Kind den Basler Rhein und die schwäbische Nagold liebte, Schwarzwälder und Schweizer Mundart erlernte und sprach, so fühle ich mich auch heute noch in allen «alemannischen» Landen zu Hause. (...) Jedes alemannische Tal, auch das engste, hat seine Öffnungen nach der Welt, und alle diese Öffnungen und Ausgänge zielen nach dem großen Strom, dem Rhein, in den alles alemannische Wasser rinnt. Und durch den Rhein hängt es von alters her mit der großen Welt zusammen.

Vor allem aber ist es die Welt und die Umgebung seiner Geburtsstadt Calw im Schwarzwald, die sich in seinem Werk wiederfindet: *Wenn ich als Dichter vom Wald oder vom Fluss, vom Wiesental, vom Kastanienschatten oder Tannenduft spreche, so ist es der Wald um Calw, ist es die Calwer Nagold, sind es die Tannenwälder und die Kastanien von Calw, die gemeint sind.* In einem Aufsatz, dem er den Titel «Heimat» gab, meint er gar: *Zwischen Bremen u. Neapel, zwischen Wien und Singapore habe ich manche hübsche Stadt gesehen. Die schönste Stadt von allen aber ist Calw an der Nagold.*

Die Calwer jedoch haben diese Liebe nicht immer erwidert. Sie lebten lange eher in einer gewissen Distanz zu ihrem großen Sohn, denn seine Liebe zu



Einband mit Banderole der japanischen Ausgabe von: *Kindheit und Jugend vor Neunzehnhundert – Hermann Hesse in Briefen und Lebenszeugnissen 1877–1900. Ausgewählt und herausgegeben von Ninon Hesse.*

«Gerbersau», dem Schwarzwaldstädtchen, hatte ihn keineswegs blind gemacht gegenüber der dort auch vorhandenen geistigen Enge, dem kleinbürgerlichen Muff, dem Spannungsfeld von Geborgenheit und autoritärer Erziehungsgewalt.

Zudem waren eben nicht die ehrbaren Mitglieder der Zeughandelskompanie oder der städtischen «Ehrbarkeit» Hesses Helden in seinen frühen, ganz im Calwer Milieu lebenden Erzählungen. In seinen «liebvoll-realistischen Psychogrammen» wandte er sich vielmehr den Handwerkern, Lehrlingen, Fuhrleuten, Hausierern und Asylinsassen zu. Seine Helden waren ein Lehrbub, der seinen ersten Sonntagsrausch erlebt, oder ein Ladenmädchen, das sich verliebt.

Doch heute sind diese Vorbehalte überwunden, im Gegenteil: Calw fühlt sich als *die* Hessestadt dem

dichterischen Erbe besonders verpflichtet, was in zahlreichen Aktivitäten – Symposien, Feiern, Publikationen, einem Stadtrundgang und nicht zuletzt natürlich im Hesse-Museum – zum Ausdruck kommt. Ja, im neuesten, groß aufgemachten Image-Papier der Stadtverwaltung Calw kann man gar lesen: *Calw erhält seine internationale Größe als Geburtsstadt von Hermann Hesse.*

*Vor fünfzig Jahren erste Ausstellung in Calw –
Seit nunmehr zehn Jahren im Schüzschen Haus*

Natürlich wäre es schön gewesen, wenn man die Hesse-Gedächtnisstätte, wie bei Schiller in Marbach, in seinem Geburtshaus am Marktplatz 6 hätte unterbringen können. Doch ließen und lassen dies die Eigentumsverhältnisse nicht zu. Also musste, wer in Calw ein Hesse-Museum errichten wollte, nach einem adäquaten Ersatzhaus Ausschau halten. Diese Bemühungen waren schließlich recht erfolgreich: 1982 übernahm die Stadt nicht weit weg von Hesses Geburtsstätte das so genannte Schüzsche Haus, das sich nicht nur durch seine Lage am Marktplatz und seine Größe, sein stattliches und repräsentatives Äußeres, sondern auch durch seine Geschichte und seitherige Nutzung gut für die beabsichtigten musealen Zwecke eignete.

Nach einem Stadtbrand war dieses Gebäude als Wohnhaus 1813 errichtet worden. Zuvor stand dort die alte städtische Lateinschule. Als Architekten hatte der damalige Bauherr Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer, einen illegitimen Sohn Herzog Carl Eugens, gewinnen können, der als Architekt des Neuen Schlosses in Stuttgart, des Schlosses Hohenheim und der Alten Aula in Tübingen bekannt ist. Im Erbgang fiel dieses neue Haus 1835 an Johann Christoph Schüz und verblieb danach über Generationen im Besitz dieser Familie, was ihm schließlich seinen Namen einbrachte.

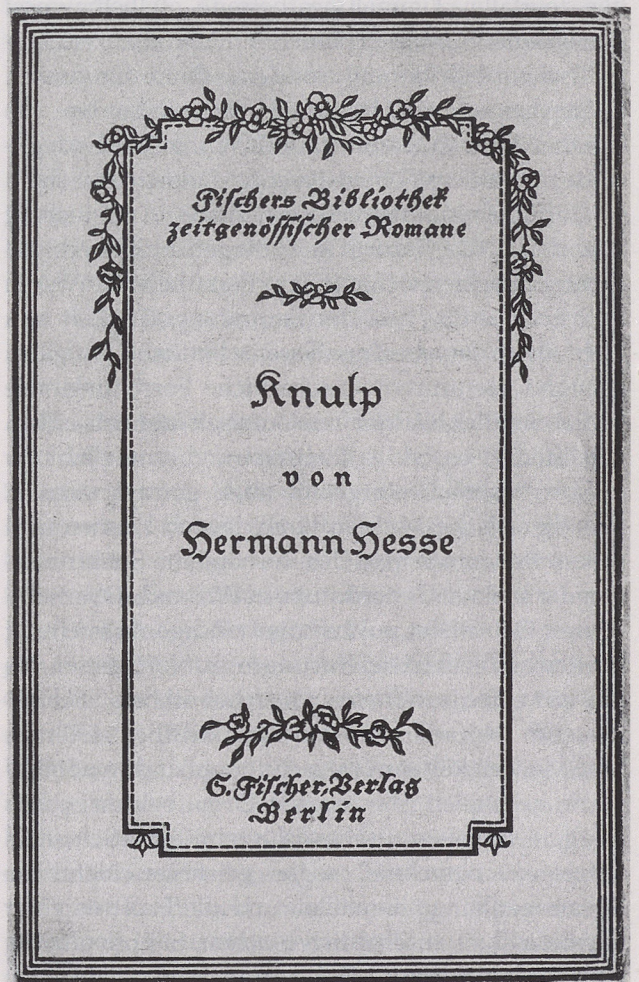
Das Hermann Hesse Museum Calw, das in diesem Jahr auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, hat eine lange Vorgeschichte. Schon 1950, noch zu Lebzeiten des Dichters, wurde eine erste Ausstellung über den Schriftsteller eingerichtet. Am Stadtgarten, unterm Dach des Georgenäums, waren inmitten der heimatgeschichtlichen Sammlung der Stadt auch einige Briefe und Erstausgaben zu sehen. Gelegentliche Zuwendungen des Autors an seine Heimatstadt wurden dann zum Grundstock einer kleinen Sammlung.

Mit diesen Aquarellen, Briefen und einigen Fotos eröffnete 1964, zwei Jahre nach Hesses Tod, der damalige Calwer Stadtarchivar Walter Staudenmeyer eine literarische Gedenkstätte. Im heute ver-

kehrsumtosten Vischerschen Haus, das sich die *Floß- und Holzhandelscompagnie* Ende des 18. Jahrhunderts in herrschaftlicher Architektur hatte errichten lassen, präsentierte er Fotos, Manuskripte und Erstausgaben. Die Dokumente füllten drei Räume, manche Leihgabe aus dem Schiller-Nationalmuseum Marbach, dem Ninon Hesse trotz allem Bemühen von Schweizer Seite den literarischen Nachlass ihres Mannes anvertraute.

Die Einrichtung der Calwer Gedenkstätte diente nicht nur der Schaulust, sie wurde auch zum Ausgangspunkt für eine rege Sammlungstätigkeit, die dank zahlreicher Stiftungen so erfolgreich war, dass zehn Jahre später eine Erweiterung der kleinen Gedenkstätte nötig wurde. Briefe und Aquarelle, nicht zuletzt die gesamte Sammlung von Gunter Böhmer – Hesse-Freund und Nachbar seit den 1930er-Jahren, später Professor an der Stuttgarter Akademie für Bildende Künste – hatten den Bestand beträchtlich vergrößert.

Als man in den Achtzigerjahren daran ging, die gesamte Ausstellung zusammen mit einer städtischen Galerie in das frisch erworbene Schüzsche Haus am Marktplatz zu verlagern, war so viel Mate-

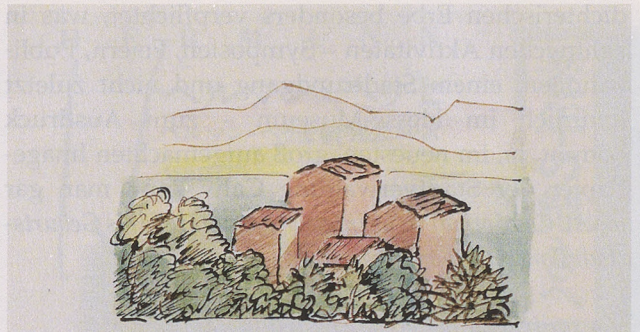


rial zusammengetragen, dass die ursprünglich vorgesehenen Räume nicht ausreichten. So wurde das gesamte zweite Stockwerk mit Beschlag belegt und zum «Hermann-Hesse-Museum Calw» umgestaltet. Seit 1990 erwartet den Besucher hier, nur ein paar Schritte von Hesses Geburtshaus entfernt, laut neuestem Museumsprospekt *die größte Dauerausstellung über den Dichter in Europa*. Ein Stockwerk drüber logiert das Hermann-Hesse-Archiv der Stadt Calw.

*Literarische Museen – ein Erbe des 19. Jahrhunderts –
Heute gilt es vor allem, zum Lesen zu animieren*

Zu keiner Zeit wurden so viele literarische Museen in Deutschland eingerichtet wie am Ende des 20. Jahrhunderts, zumal in Baden-Württemberg. Heute überzieht, nicht zuletzt dank der dem Schiller Nationalmuseum zugeordneten «Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten», ein Netz von literarischen Gedenkortern das Bundesland. Literarische Museen als solche sind aber keine Erfindung des 20. Jahrhunderts, keine Spezialität des postmodernen Museumsbooms, sondern – wie Museen überhaupt – bereits im 19. Jahrhundert mit der Emanzipation des Bürgertums entstanden. Von der feudalen Gängelung befreite, selbstbewusst gewordene Bürger errichteten nicht mehr aristokratischen Feldherren, sondern ihren nationalen Geistesheroen ein Denkmal. So entstanden die Goethehäuser in Frankfurt und Weimar, die Gedenkstätte in Schillers Geburtshaus in Marbach und, dann im 20. Jahrhundert, das Kernerhaus in Weinsberg oder der Hölderlinturm in Tübingen. Stolz und Verehrung mischten sich mit dem Bemühen um Wissen und Erkenntnis. Aus der Sammlungstätigkeit von Liebhabern wurde eine wissenschaftliche Aufgabe, entstand literaturwissenschaftliche Forschung, wie sie das Schiller Nationalmuseum seit mehr als einem Jahrhundert vorbildhaft betreibt und ermöglicht.

Vor diesem Hintergrund muss gefragt werden, was literarische Museen heute leisten können und sollen. Betrachtet man das vorhandene Spektrum – von der kleinen Gedenkstube in Wielands Oberholzheimer Geburtshaus, über die ständige Ausstellung im Berthold-Auerbach-Museum in Nordstetten bis hin zum neu eröffneten Oberrheinischen Dichtermuseum in Karlsruhe – so wird deutlich: Literarische Museen können einen Autor anhand seiner Biografie vorstellen, ihn an den Orten seines Lebens spiegeln, die biografischen Wurzeln seines Schaffens aufzeigen, manchmal sogar geistesgeschichtliche Zusammenhänge herstellen und die Facetten einer Persönlichkeit anschaulich machen. Sie pflegen die Überlieferung und können das Werk vorstellen.



über die Felder

Daß geht ein kleiner blauer
Falter vom Wind geweht,
Ein perlmittlerer Schauer,
Geitzart, flimmert, vergeht.

So mit Augenblicksbeinken,
So im Vorübersehen
Sah ich das Glück mir winken,
Glitzern, flimmern, vergehn.

Aber sie können nicht die Ideen und Bilder des Autors konkret, sinnfällig werden lassen. Lesen muss der Besucher selber.

Aber ihn zum Lesen animieren, ihm Verständnishilfen bieten, Entstehungszusammenhänge aufzeigen, allem voran Lust machen zur Lektüre, das kann und muß ein literarisches Museum – gerade heute, wo Film, Fernsehen und die neuen Medien das genussvolle Versenken in einen literarischen Text zur Seltenheit haben werden lassen. Diese Aufgabe ist, um es gleich vorwegzunehmen, dem Hermann-Hesse-Museum Calw zweifellos gelungen.

*Besucher aus aller Welt
mit unterschiedlichsten Erwartungen*

Durchschnittlich 13.000 Menschen besuchen das Museum pro Jahr, und das seit zehn Jahren. Zahlreiche Besucher sind Hesse-Fans, manche wahre Kenner. Sie suchen bewusst die Geburtsstadt ihres Lieblingsautors auf und genießen die Fülle des zusammengetragenen Materials. Stark vertreten

unter ihnen sind Japaner und Japanerinnen – eine Beobachtung, die den Museumsleiter, Paul Rathgeber, zu der Feststellung veranlasst: *Wahrscheinlich haben in Japan mehr Menschen Hermann Hesse gelesen als in Calw, und das nicht nur, weil in Japan einfach mehr Menschen leben.* Tatsächlich bot gerade das Frühwerk Hesses viel Identifikationsfläche für die an ihrem repressiven Erziehungssystem leidenden Japaner, so dass dort, Jahre vor Nordamerika, eine intensive Hesse-Rezeption einsetzte und bis heute anhält.

Der Archivar muss seine Zeit übrigens zwischen den Aufgaben eines Stadtarchivars und denen eines Leiters der drei Calwer Museen aufteilen und versteht es dennoch, ein reges Veranstaltungsprogramm mit Lesungen, Führungen auf den Spuren des Autors und Wechselausstellungen zu organisieren.

Viele Besucher kommen in Gruppen: Schulklassen, Seniorengruppen, Lehrer auf Fortbildung, Mit-

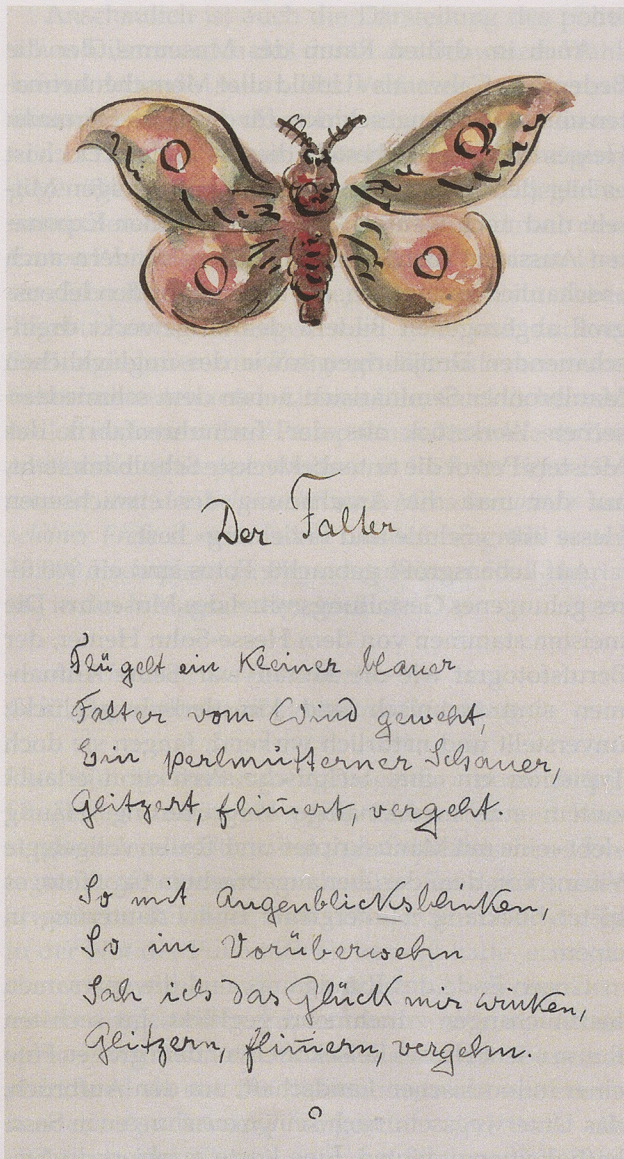
glieder literarischer Studienreisen. Wer Hesse kennt, beschäftigt sich meist nur mit einigen Aspekten, mit einer Lebensphase oder einem Werk aus dem großen Oeuvre und plant ein Wiederkommen. Nicht wenige Einzelbesucher aber führt auch der Zufall her. Sie machen gerade Urlaub im Schwarzwald und suchen einen Zeitvertreib. Manche haben den Namen Hermann Hesse schon einmal gehört, können aber außer dem Schlagwort «Steppenwolf» nicht viel mit ihm verbinden.

Das sind höchst unterschiedliche Erwartungen. Das Museum versucht ihnen mit einem großen Angebot an Information gerecht zu werden, jedem etwas zu bieten, einen Überblick ebenso wie ausgesuchte Details.

*Der rote Faden der Chronologie
gliedert Bilder und Dokumente*

Eine streng chronologische Gliederung bündigt die Fülle der ausgestellten Dokumente, Fotografien, Zeichnungen und Bilder. Zehn um einen zentralen Flur angeordnete Räume geleiten den Besucher durch Biografie und Werk des Autors, einer davon lädt mit vielen Hesse-Ausgaben zum Lesen ein. Der konzeptionelle Bogen der Dauerausstellung reicht von der Kindheit in Calw, der Seminarzeit in Maulbronn und der Buchhändlerlehre in Tübingen über die ersten Schriftstellerjahre in Gaienhofen, gefolgt von den ruhelosen Reisejahren nach dem Zusammenbruch seiner bürgerlichen Welt bis hin zum Neubeginn im Süden, wo der Mitvierziger endlich in Montagnola sesshaft wurde und mit «Demian» (1919), «Siddharta» (1922), «Der Steppenwolf» (1927) und «Das Glasperlenspiel» (1932–1943) seine erfolgreichsten Romane und meistgelesenen Erzählungen schrieb.

Das Museum gibt einen Überblick über Leben und Werk und ordnet beides zeitgeschichtlichen Strömungen zu, stellt oft überraschende Verknüpfungen her. Dabei werden Schwerpunkte gesetzt, bestimmte Phasen der Biografie akzentuiert. Schwerpunkte bedeuten aber auch Deutungen, Interpretationen. So legt die Konzeption des kundigen Hesse-Herausgebers Volker Michels besonderes Gewicht auf die biografischen Wurzeln des Werkes, auf Hesses Kindheitseindrücke in der «Kleinen Welt» an der Nagold, dem ebenso genau wie liebevoll geschilderten «Gerbersau» der frühen Schriften. Nahezu die Hälfte des Museums ist der Darstellung der familiären und geistigen Herkunft, dem eigenwilligen Kind und rebellierenden Jugendlichen gewidmet. Sie thematisiert die Strenge des elterlichen Pietismus wie die weite Brahmanenwelt des





Linke und rechte Seite: Innenaufnahmen des Hermann-Hesse-Museums in Calw verdeutlichen die Gestaltung der literarischen Gedenkstätte.

Großvaters, des Missionars und Sprachforschers der Basler Missionsgesellschaft, Dr. Hermann Gundert. *Haben Sie vielleicht meine Eltern gekannt? Sie zählten zu den Stillen im Land.*

Doch skizzieren die ersten vier Räume nicht nur «die pietistische Herkunft und das missionarische Sendungsbewußtsein», sondern verknüpfen auch die Welt der «Schwabenväter» mit der weltweiten Wirkung des *meistgelesenen europäischen Schriftstellers des 20. Jahrhunderts*. Ebenso zeigen sie die Resonanz dieser Herkunft in Hesses Werk und verweisen auf gemeinsame Wurzeln, die selbst noch in der Ablehnung oder Verweigerung der elterlichen Ideale erkennbar blieben. *Ich bin doch Missionarssohn geblieben*, liest man in einem Brief des Dreiundfünfzigjährigen an die Schwester.

Das Dilemma literarischer Museen: Lesearbeit – Inszenierungen und Großfotografien lockern auf

Die Kunst literarischer Museen ist es, die Entwicklung eines Autors sichtbar zu machen. Doch Bücher und Manuskripte, Zitate und unzählige handschriftliche Briefstellen, hin und wieder ein Foto, eine Abbildung, ein persönliches Relikt oder eine Postkarte, später die Aquarelle des begabten Autodidakten «belegen» nur die deutenden Einordnungen, illustrieren sie allenfalls. Anschaulich machen können sie diese aber kaum, denn all diese Zeugnisse bleiben Abbilder eines äußeren Lebens. Meist werden Texte wiederum mit Text erläutert. Die berüchtigte Flachware dominiert, in Tisch- und Wandvitrinen aneinandergereiht. Das Hermann-Hesse-Museum fordert seinen Besuchern viel Lesearbeit ab. Das ist das Dilemma aller literarischen Museen, gemildert nur dort, wo sie mit authentischen Wohnräumen ein historisches Ambiente bewahren konnten.

Auch im dritten Raum des Museums, der die Bedeutung Calws als «Urbild aller Menschenheimaten und Menschengeschicke» für das Werk Hermann Hesses thematisiert, besteht dieses Problem. Doch ist es hier der Gestaltung gelungen, mit wenigen Mitteln und noch weniger dreidimensionalen Exponaten Aussagen nicht nur zu belegen, sondern auch anschaulich zu machen, etwa wenn vor den lebensgroß abgezogenen Bildern des aufgeweckt dreinschauenden Dreijährigen sowie des unglücklichen Maulbronner Seminaristen neben dem schmiedeeisernen Werkstück aus der Turmuhrenfabrik des Meisters Perrot die tintenbekleckste Schulbank steht, auf der man die Anschauung des erwachsenen Hesse über «Schule und Erziehung» liest.

Auf Lebensgröße gebrachte Fotos sind ein weiteres gelungenes Gestaltungsmittel des Museums. Die meisten stammen von dem Hesse-Sohn Heiner, der Berufsfotograf wie die Mutter war. Seine Aufnahmen sind technisch und künstlerisch geglückt; unverstellt und natürlich wirkend, fangen sie doch Typisches ein. Ihre technische Perfektion erlaubt zudem eine zweckmäßige Vergrößerung. Häufig «lebt» eine mit Manuskripten und Texten vollgelegte Vitrine von dem darüber angebrachten Großfoto; es bietet Blickfang, Hintergrund und Erläuterung in einem.

Gegen Ende des Rundgangs sind die sparsamen Inszenierungen zunehmend geglückt. Im sechsten Raum reicht Hesses Reisekoffer vor dem großen Foto einer indonesischen Landschaft, um den Aufbruch, das Unterwegssein nach seiner misslungenen Sesshaftigkeit anzudeuten. Eine Karte markiert die Sta-

tionen der drei Monate dauernden Ostasienreise von 1911. Zitate, Manuskripte und eine Erstaussgabe des «Siddharta» deuten auf die Spuren, die diese letztlich enttäuschende Bildungsreise durch das Geburtsland der Mutter und gleichzeitig den missionarischen Wirkungsbereich des Vaters und des Großvaters in Hesses Werk hinterließ.

Nach Hesses verlegerischer Tätigkeit für die Kriegsgefangenenfürsorge im Ersten Weltkrieg, für die er in einem Jahr 22 Bücher herausgab, und nach der Trennung von seiner Frau Mia thematisiert der vorletzte Raum den «Neubeginn im Tessin». Hier vermag eine liebevoll mit originalem Gartenwerkzeug, Strohhut, Rückenkiepe und Arbeitsjacke bestückte Ecke kombiniert mit Fotografien und Texten sinnfällig zu machen, was dem mittlerweile zum aktiven Lebensreformer gewandelten Autor das gestaltende und kultivierende Arbeiten in seinem Garten bedeutete. Entspannung und Regeneration, *ein dauerndes Opium, etwas Religiöses*.

Anschaulich ist auch die Darstellung des politischen Dilemmas, in das der in der Schweizer Wahlheimat lebende Autor, der Verfasser des Grenzen überschreitenden «Alemannischen Bekenntnisses» von 1921 mit seiner entschiedenen Abneigung gegenüber allen Kriegstreibereien und jeglicher nationalen Überheblichkeit geriet – in und nach dem Ersten Weltkrieg und erst recht in der Nazizeit: Hesses Schreiben an den Kriegsminister klebt neben Tagebuchaufzeichnungen von 1933 und anderen Stellungnahmen zum Zeitgeschehen auf einer raumbeherrschenden roten Litfasssäule, Gucklöcher enthüllen im Innern das «Panoptikum des in dieser Zeit entstandenen Steppenwolfs», *ein Buch der tiefen Herzensnot und der Sehnsucht nach Menschenwürde und schöner Freiheit*, wie es bei Auslieferung der ersten 15.000 Exemplare zu Hermann Hesses 50. Geburtstag in der Verlagsanzeige hieß.

«... aber ist denn das Hermann?» –
Geist, Gegenstände und zukünftige Gestaltung

Die rühlig zusammengetragenen persönlichen Dinge des Autors, etwa sein Farbkasten und Wasserglas oder die Utensilien vom Schreibtisch in Montagnola, gar der erst vor kurzem für das Museum erworbene Revolver, den sich der Fünfzehnjährige in der Not der Pubertätszeit besorgt hatte, ermöglichen zwar wohlthuende Abwechslung zwischen dem vielen ausgestellten Papier, doch mehr als Atmosphäre vermitteln diese Relikte nicht. Sie können es nicht, weil sie nur zur Illustration, nicht zur erkennenden Anschauung eingesetzt sind wie die «Schlipse und Fliegen aus der Steppenwolf-Zeit»

oder die Schreibtischstühle aus Gaienhofen und Montagnola.

Die respektvolle Genauigkeit, mit der jeder Text geistesgeschichtlich und literaturwissenschaftlich eingeordnet wurde, auch bei der Präsentation der Dinge, der materiellen Zeugnisse dieses Schriftstellerlebens hätte sie gut getan. Den voyeuristischen Blick des Museumsbesuchers auf das Leben eines Autors hat der öffentlichkeits scheue Hesse in der «Ballade vom Klassiker» 1926 bereits selbst ironisiert. *Unter andern herrlichen Trophäen / in des Volksmuseums Heiligtum / Sieht man seine Schreibmaschine stehen, / Sonntags viel bestaunt vom Publikum*. Nun steht die vom Autor gebraucht erstandene Maschine, eine «Smith Premier Nr. 4», tatsächlich im Museum, sein Spottvers daneben unterläuft aufkommende Andacht und Rührung.

Auch Hermann Hesses Witwe hatte die problematische Rolle solcher zu Reliquien gemachter All-





«Klingsors Balkon», ein Aquarell von Hermann Hesse, gemalt im Juli 1931.

tagsgegenstände empfunden. Als sie kurz nach Hesses Tod bereits die ersten Ansuchen um die Umwandlung ihres Wohnhauses in eine Gedenkstätte erreichten, wehrte sich Ninon Hesse vehement dagegen. Sie mochte solche «Totenkammern» nicht: (...) hier den zerbeulten Hut, dort die zerrissenen Handschuhe, das Messer – der Gerlo – aber ist denn das Hermann? Das ist er auch gewiß! Aber Hermann ist der Dichter, der große Mensch, der Maler, der Lusor (Spieler im Sinne des Glasperlenspiels) – man macht ihn lächerlich, wenn man die Gedächtnisstätte so naturalistisch einrichtet! Sein Geist muss sichtbar gemacht werden.

Schier unerschöpflich, so scheint einem beim Durchgang durch das Museum die Vielfalt der Briefstellen, Zitate und Gedichte, die hier zusammengetragen wurden. Man kann sie allerdings nicht nur im Museum entdecken. Sie sind ebenso in dem exzellenten Katalog, ein Sonderheft der Marbacher Magazine, und in verschiedenen hervorragenden Bildmonografien über den Autor zu finden, deren erste der spätere Leiter des Hesse-Archivs und Schiller Nationalmuseums, Bernhard Zeller, besorgte. Und so sehnt sich der Besucher am Ende des Rundgangs nach einer Sitzgelegenheit, wo er in Ruhe den Katalog durchblättern, weitere Sekundärliteratur lesen kann. Viele Besucher aber werden nach der Einkehr

in das Museum zu Hermann Hesse selber greifen, ihn wieder entdecken oder auch im Licht des Gesehenen neu, vielleicht sogar anders verstehen. Damit hat das Museum die Aufgabe eines literarischen Museums erfüllt.

Dass seine museale Gestaltung nicht mehr den neuesten Sehgewohnheiten entspricht, nach zehn Jahren ihnen nicht mehr entsprechen kann, ganz zu schweigen davon, dass man den Autor ja auch zu Gehör bringen könnte, das ist auch den Verantwortlichen bewusst. Zum 125-jährigen Geburtstag des Autors planen sie deshalb eine Neugestaltung, bei der auch moderne audiovisuelle Mittel der Museumsgestaltung zum Einsatz kommen sollen. Doch bis dahin sind auch dem «alten» Hesse-Museum noch viele weitere Besucher zu wünschen.

Hermann-Hesse-Museum Calw

Marktplatz 30 • 75365 Calw (Schwarzwald)

Öffnungszeiten (ganzjährig)

Dienstag–Sonntag 11–17 Uhr

Donnerstag 11–19 Uhr • Montag geschlossen

Führungen und außerhalb dieser Zeiten

liegende Besuchstermine

sind nur nach Vereinbarung möglich:

Telefon 070 51/75 22 (während der Öffnungszeiten)

oder 070 51/1 67-260

Eintrittspreise

Personen über 18 Jahre DM 5,-/€ 3,-

Schüler, Studenten, Wehrpflichtige und Zivildienstleistende DM 3,-/€ 2,-

Gruppen (ab 10 Personen) DM 3,-/€ 2,- pro Person

Eintrittskarten gelten für den Besuch von Hermann-Hesse-Museum und Galerie der Stadt Calw.

Soeben erschienen!



Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser... Kleindenkmale in Baden-Württemberg

Das aktuelle Buch der Autoren

Reinhard Wolf (Vorstandsmitglied des Schwäbischen Heimatbundes und Autor der Reihe: »Kleine Kulturdenkmale am Wegesrand«) und **Dieter Kapff**.

176 Seiten mit 200 meist farbigen Abb.

Preis: **DM 49,80** (inkl. Versandkosten)

Herausgegeben von und zu beziehen bei:

Schwäbischer Heimatbund – Weberstraße 2 – 70182 Stuttgart
Telefon 07 11-23 942 0 – Fax 07 11-23 942 44